

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 86 (1968)
Heft: 22

Artikel: Nachdiplomstudium heute statt morgen
Autor: Jaecklin, André A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassung

Heizöladditive sind eine «Wissenschaft» für sich.

Bevor man zu deren Anwendung Zuflucht nimmt, muss alles getan werden, allfällig aufgetretene Störungen durch konstruktive oder betriebliche Massnahmen an der Heizanlage selbst, d. h. an der Wurzel, zu beseitigen.

Erst wenn man damit keinen genügenden Erfolg hat, ist an die Verwendung eines *erprobten, in seiner Wirkung gezielten Additivs*, in der *richtigen Dosis* zu denken. Vor Allheilmitteln in willkürlichen Dosen sei gewarnt!

Literaturverzeichnis

- [1] SNV-Norm 81 160: Qualitätsrichtlinien für Mineralbrennöl. Schweiz. Normen-Vereinigung, Juli 1967.
- [2] T. M. B. Marshall: Stabilität und Mischbarkeit von Heizölen. «Schweizer Archiv» 23, (1957), S. 273.
D. F. Rosborough: Die Misch- und Lagerstabilität von Heizölen. «Schweizer Archiv» 25, (1959), S. 102.
- [3] H. Ruf: Über Methoden zur Abschätzung der Lagerstabilität von Treibstoffen im Laboratorium und das Verhalten im Grosslager-versuch in der Praxis. «Schweizer Archiv» 29, (1963), S. 428.
- [4] A. Bukowiecki: Zur Frage von Innenkorrosionen in Stahl-Lagertanks für Erdölprodukte. «Monatsbulletin des Schweiz. Vereins von Gas- und Wasserfachmännern», 44, (1964), H. 1 u. 2.
- [5] H. Grosse-Oetringhaus: Das Korrosionsschutz-Additiv im Heizöl EL. «Öl- und Gasfeuerung» 11 (1966), S. 1160.
- [6] Schleenbecker: Verträglichkeit einzelner Korrosionsschutz-Inhibitoren bei Langzeitlagerung von Heizölen. «Öl- und Gasfeuerung» 11 (1966), S. 375.
- [7] H. Ruf: Die Bekämpfung rauchgasseitiger Korrosionen bei Ölfeuerungsanlagen. «Schweiz. Blätter für Heizung und Lüftung» 33 (1966), S. 114, «Schweizer Archiv» 32 (1966), S. 227.
- [8] J. R. Jenkinson: Additives and Combustion. «The Steam and Heating Engineer», June 1966.
- [9] G. Peter: Versuche über die Wirksamkeit flüssiger Heizöladditive zur Verhinderung rauchgasseitiger Korrosionen. «Schweiz. Blätter für Heizung und Lüftung» 33 (1966), S. 120.
- [10] A. Bukowiecki: Erfahrungen mit gebranntem Magnesit (kaustischer Magnesia) als rauchgasseitiges Korrosionsschutzmittel für ölgefeuerten Dampfkesselanlagen. «Schweiz. Blätter für Heizung und Lüftung» 33 (1966), S. 115.
- [11] H. P. Niepenberg: Korrosionsverhütung durch Betrieb mit nahstochiometrischer Verbrennung. «Schweiz. Blätter für Heizung und Lüftung» 33 (1966), S. 128.
- [12] P. W. Sherwood: Additive zur Verbesserung der Heizölwirkung. «Erdöl und Kohle, Erdgas, Petrochemie» 17 (1964), S. 367.
- [13] Diskussion anlässlich des 5. Welt-Erdölkongresses 1959 in New York.
- [14] Anonym: Assessing Fuel Oil Additives. «The Steam and Heating Engineer», June 1967.

Nachdiplomstudium heute statt morgen

Von André A. Jaecklin, Dr. sc. techn. ETH

DK 378.046.4

Nachdiplomstudium ja

In den Ausbildungsprogrammen der ETH hat die stürmische Entwicklung der Technik während der Nachkriegsjahre nur einen sehr beschränkten Niederschlag gefunden. Die Grundausbildung mit Diplomabschluss ist zwar nach wie vor für viele Absolventen genügend. Zu wissenschaftlichen Spitzenleistungen befähigt sie jedoch eindeutig nicht mehr.

Die Frage, ob eine zusätzliche Ausbildung notwendig sei, hat in den vergangenen zwei Jahren zu einer lebhaften Diskussion geführt. Das Hauptthema bildete die Einführung eines Nachdiplomstudiums, ähnlich wie es unter der Bezeichnung «graduate studies» an fast allen guten Hochschulen in den USA existiert. Es ist sehr erfreulich, dass sich die ETH entschlossen hat, die Grundlagen zur Einführung eines solchen Nachdiplomstudiums zu schaffen. Einige Grundsätze von allgemeiner Bedeutung sind bereits ausgearbeitet und veröffentlicht worden*).

Wie es der föderalistischen Natur – föderalistisch im Sinne einer Vielzahl weitgehend autonomer Abteilungen – der ETH entspricht, sind diese Grundsätze sehr allgemein gehalten. So wie unsere Bundesverfassung alle verschiedenartigen Interessen unter einen Hut bringt, so sollen die oft divergierenden Wünsche der verschiedenen Abteilungen in diesen Grundsätzen vereint werden.

Der nächste Schritt

Bei aller Anerkennung dieses ersten Schrittes zu einem Nachdiplomstudium ist der Weg zum ersten Vorlesungszyklus noch weit. Viel wichtiger noch: jede Abteilung hat einerseits die *Freiheit* erhalten, ein eigenes System aufzubauen; andererseits ist die *Initiative* zum Aufbau dieses Systems ebenfalls der einzelnen Abteilung überlassen worden.

Die heutige Form einer ETH-Abteilung ist ein mehr oder weniger loser Zusammenschluss einzelner Professuren. Wohl amtiert ein Professor als Abteilungsvorstand, doch er ist meist mit eigener Arbeit überlastet und erledigt nebenamtlich die administrativen Aufgaben seiner Abteilung.

Mit dem Bekenntnis zum Nachdiplomstudium erwachsen jedoch vermehrte Anforderungen an die Abteilung. Der Abteilung als Einheit ist damit eine neue Verantwortung zugefallen, die unmöglich auf die einzelnen Professuren aufgeteilt werden kann. Es ist eine logische Folgerung, dass der erhöhten Verantwortung eine verbesserte Organisation gegenüberstehen muss. Als natürliche Entwicklung ist zu erwarten, dass sich die bisher lose Abteilung straffer zusammenschliesst und damit mehr den Charakter eines Departementes erhält. Ohne die

Freiheit einzelner Professoren zu beschneiden, wäre ein solcher Zusammenschluss unter der Leitung eines vollamtlichen Abteilungsvorstehers oder Dekans möglich.

Alles braucht Zeit

Was ein gutes System werden soll, muss ausgereift sein. Böse Zungen behaupten, dass jede Neuerung an der ETH nur mit einer Zeitkonstante von 10 (zehn) Jahren durchgesetzt werden kann. Diese Feststellung mag einen wahren Kern tragen, und der Gedanke ist verführerisch, die Diskussion über ein Nachdiplomstudium vorerst einige Jahre abkühlen zu lassen. Auf der anderen Seite müssen wir uns jedoch fragen: Können wir uns eine Vogel-Strauss-Politik leisten? Ein Nachdiplomstudium soll ja mehr sein als «de l'art pour l'art» für einige auserlesene Studenten. Es soll unserer Industrie nicht nur einen greifbaren Nutzen bringen. Es soll ihr auf lange Sicht helfen, den Anschluss an den technischen Fortschritt zu sichern. Das Problem ist dringlich und die Ausbildung wird benötigt. Trotz aller Weisheit, die im Warten liegt, soll daher vorgeschlagen werden, das Nachdiplomstudium als Versuch anzupacken. Die aktive Methode eines solchen Versuches ist natürlich weit mehr Fehlschlägen ausgesetzt als ein über Jahre durchdachtes Projekt. Der Autor wagt jedoch zu behaupten, dass ein anfänglicher Versuchsbetrieb bis in 10 Jahre ein besseres, funktionstüchtigeres System liefern würde als 10 Jahre blosser Diskussion und blossen Planens. Vor allem dürfte die aktive Methode bei allen zu erwartenden Fehlleistungen früher und mehr Früchte tragen als die passive Methode.

Wo beginnen?

Im Augenblick sollte es sich nicht darum handeln, eine neue Universität zu gründen. Es ist auch nicht notwendig, ein neues Gebäude zu errichten. Einige Dozenten müssten allerdings angestellt werden. Grosse Investitionen werden jedoch erst auf lange Sicht benötigt. Auf diese grossen Ausgaben kann sich die an der ETH übliche Zeitkonstante auswirken, ohne grossen Schaden anzurichten.

Im Gegensatz dazu sollen vier konstruktive Punkte vorgeschlagen werden, die mit einem Minimum an Investitionen das bestehende System verbessern können. Die Grundidee wäre, auf diesen Verbesserungen ein vorerst sehr rudimentäres Nachdiplomstudium aufzubauen.

- 1) Als dringend notwendige neue Stellung ist jene eines *Dekans* zu schaffen. Dieser Dekan wäre ein von den üblichen Pflichten weitgehend entlasteter Professor, der sich vollamtlich den administrativen Belangen seiner Abteilung widmen könnte. In erster Linie würde er mit der Ausarbeitung eines Studienplanes für das

Schluss auf Seite 393

*) Prof. C. E. Geisendorf, «La postformation», ETH-Bulletin, Bd. 1, Nr. 2, S. 1 (Dez. 1967).

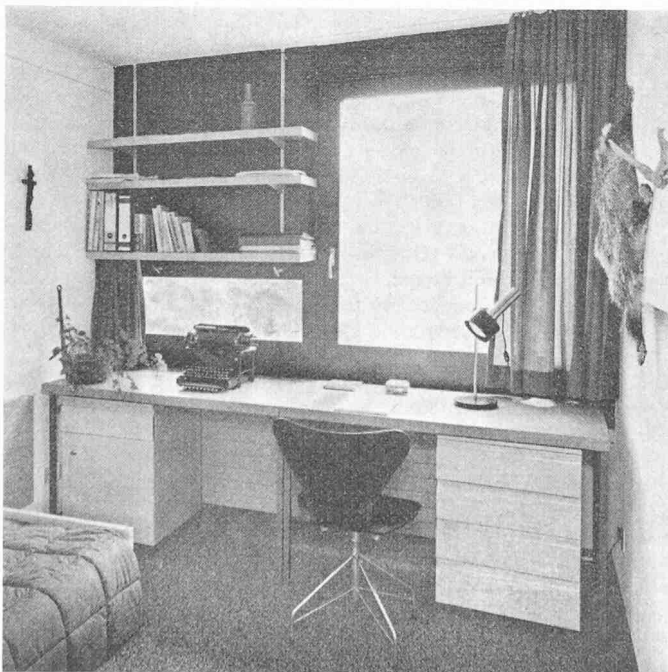


Einer «Wohnzelle»: Wohn-Schlaf-Arbeitsraum mit Blick in den Vorplatz

Auf Grund eines von den Winterthurer Architekten K. Bachmann und H. Kobelt mit gutem Verständnis für die Aufgabe sorgfältig ausgearbeiteten Projektes setzte die *Mittelbeschaffung* ein für 1200000 Franken Bau- und Anlagekosten (ohne Land). Davon wurden rund 800000 Franken aufgebracht in Form von Anteilscheinen und Beiträgen à fonds perdu sowie Darlehen (auch von Kanton und Stadt Zürich) durch Einzelpersonen, Firmen und Gönner der ALV. Als Restfinanzierung gewährte die Zürcher Kantonalbank eine erste Hypothek. Damit konnte anfangs 1966 der Baubeschluss gefasst werden, und im März begannen die Arbeiten. Im Frühjahr 1967 waren sie beendet.

Das Grundelement des Heims bilden einheitliche, zeitgemäss ausgestattete «Wohnzellen». Diese sind entsprechend der Belichtungs- und Lärmverhältnisse so aneinandergereiht, dass sich von innen nach aussen der architektonische Formgedanke abzeichnet. In seinem *Aufbau* umfasst das dreigeschossige Studentenhaus:

Arbeitskorpus vor der zweiteilig gegliederten Fensterwand einer Wohneinheit



das *Kellergeschoss*

mit vollautomatischer Ölheizungsanlage, Wohnungskeller, Einzel-Abteile für Effekten der Studenten, Luftschutz;

das *Erd- und Eingangsgeschoss*

mit Eingangshalle (Empfangshalle, wenn Hotelbetrieb), Freizeit- und Hobbyraum (der als Frühstücksraum dienen kann), Waschraum mit Selbstbedienungs-Automaten sowie Garage für 9 Autos und Motorroller;

1. *Obergeschoss*

mit 7 Wohneinheiten (die als Einzimmerwohnungen mit Koch-nische und Kühlschrank, Duschwanne, Waschtisch und WC aus-gestattet sind), und einer Dreizimmerwohnung für den Heimbetreuer; und 3.

2. *Obergeschoss* mit 11 Wohneinheiten;

Ausführung

Die Aussenwände sind in Sichtbeton mit vorfabrizierten Brüstungselementen erstellt, die Zwischenwände mit Isolierbackstein. Die Decken-Dachkonstruktion besteht in einer Eisenbetondecke mit Granol-Grundputz, aussen Dampfsperre, Korkisolation, wasser-dichte Isolation (3 Lager Dachpappe), Sand- und Kiesschicht, zum Teil begehbare Zementplattenbelag. Der *Kubikmeterpreis* beträgt rund 220 Franken.

Zurzeit beherbergt das Heim 6 Studenten ALV, 13 weitere Stu-dierende der Landwirtschaftsabteilung und 5, die anderen Abtei-lungen der ETH angehören sowie 6 Universitätsstudenten.

Mit diesem Bau weist die Abteilung für Landwirtschaft als erste Abteilung oder Fakultät in Zürich ein «eigenes» Studentenheim auf. Vielleicht kann dieser Anfangserfolg andere Hochschulfakultäten und Verbindungen ermutigen, ähnliches zu unternehmen und damit einen hochwillkommenen Beitrag zur Lösung der Studentenwohn-probleme erbringen.

G. R.

Schluss von Seite 391

Nachdiplomstudium betraut. Mit der Umorganisation einer Ab-teilung in ein Departement dürften ihm eine Anzahl weiterer wichtiger Aufgaben zufallen. Zudem könnte einem Fachmann, der über den einzelnen Spezialgebieten innerhalb einer Abteilung stehen würde, die zur Zeit fehlende Funktion eines Beraters für Studenten und junge Absolventen zukommen.

- 2) Es soll ein *Leitfaden* geschaffen werden, der als Grundlage dienen würde für die verschiedenen Richtungen eines Nachdiplom-studiums. Ein gut redigierter Leitfaden in der Form eines er-weiterten Programmes könnte wertvolle Dienste leisten zur Lei-tung eines Studenten vor oder nach seinem Diplom. Einerseits sollte ein solcher Leitfaden für einzelne Fachrichtungen alle Spezialgebiete enthalten, auch solche, über die es allenfalls keine Vorlesungen gibt. Andererseits sollte besonders hingewiesen werden auf bestehende Vorlesungen in wesensverwandten Abteilungen wie beispielsweise Physikvorlesungen für Elektroingenieure. Für Spezialvorlesungen soll ausserdem eine knappe *Inhaltsangabe* veröffentlicht werden, die dem Studenten die Auslese seiner selbst-gewählten Vorlesungen erleichtern würde. Einige lose Blätter, die ausschliesslich an Interessenten abgegeben würden, sollten ihren Zweck erfüllen, ohne das Semesterprogramm zu belasten.
- 3) Einen wichtigen Teil der Einführung eines Nachdiplomstudiums bildet die *Erziehung zum Nachdiplomstudium*. Ein Professor, der seine Studenten ermuntert oder sogar verpflichtet, gewisse Vor-lesungen zu besuchen, leistet in diesem Sinne einen wertvollen Dienst. Viele Studenten werden dankbar sein für eine vermehrte Führung. Mindestens so wichtig ist, dass ein Absolvent, der zu-sätzliche Vorlesungen besucht hat, von der Industrie mit mehr Anerkennung und weniger Gleichgültigkeit belohnt wird.
- 4) Die Schaffung einer Anzahl *neuer Vorlesungen* im Hinblick auf ein Nachdiplomstudium wird unumgänglich sein. Da sowohl der Platz als auch die finanziellen Mittel beschränkt sind, wird nur eine geringe Zahl von neuen Professoren bestellt werden können. In vermehrtem Masse sollte deshalb auf fähige Leute in der Indu-strie zurückgegriffen werden. Es ist erfreulich, dass in diesem Sinne sehr häufig Vorträge im Rahmen von Kolloquien gehalten werden. Das Potential der Industrie, eine grössere Zahl von *Privatdozenten* zu stellen, ist jedoch kaum angezapft worden. Solche Privatdozenten würden ausserdem automatisch zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen Industrie und Hochschule bei-tragen. Als Nebeneffekt dürfte dieser intensivere Kontakt zwischen Industrie und Hochschule für beide Seiten stimulierend wirken.

Einige konkrete Vorschläge sind aufgeführt worden, auf Grund derer der erste Versuch eines Nachdiplomstudiums in kürzester Frist in die Wege geleitet werden könnte. Es gibt Optimisten, die behaupten, dass bei genügend gutem Willen die kürzeste Frist Oktober 1968 heissen könnte...

Was immer das Datum der Einführung eines Versuchsbetriebes sei, sein Anfängererfolg wird weitgehend abhängen vom Impuls und von der Begeisterung, mit denen diese neue Ausbildungsmöglichkeit getragen wird. Ein versuchsweises Nachdiplomstudium darf nicht im Sande verlaufen, auch wenn es nur improvisiert ist. Es muss von Anbeginn repräsentativ sein für das eigentliche Nachdiplomstudium. Damit jener rote Faden gewahrt wird, der vom Experiment zum ausgewogenen System führt, müssen gewisse Formalitäten eingehalten werden:

- 1) Im Anfangsstadium dürften Bedingungen zur *Zulassung* zwar nebensächlich oder gar unerwünscht sein. Zuerst soll ja das Interesse am neuen System geschaffen werden. Um das reine Fachhörertum zu vermeiden, wird später allerdings eine Zulassungsbedingung notwendig sein, die jedoch keine hochgeschraubten Anforderungen stellen soll.
- 2) Kein Mittel regt so sehr zur Überarbeitung eines Vorlesungstoffes an, wie die Aussicht auf eine *Prüfung*. Da die Überarbeitung von neuem Wissen ein wesentlicher Bestandteil des Lernprozesses ist, sollte jeder Semesterkurs unbedingt mit einer Prüfung abgeschlossen werden. Ein junger Absolvent, der nur den prüfungslosen Zustand während der Semester gekannt hat, müsste sich etwas umgewöhnen.
- 3) Jede Fachrichtung des Nachdiplomstudiums würde als *Kursus* organisiert. Ein Kursus mag sich zusammensetzen aus grundlegenden Vorlesungen einerseits sowie aus Spezialvorlesungen der bestimmten Fachrichtungen andererseits. Beispielsweise würde ein Minimum an Wochenstunden verlangt, deren Wahl dem einzelnen Studenten wenigstens zu einem gewissen Grade freistehen würde. Auf Grund der ohnehin stattfindenden Prüfungen wäre es ein leichtes, den Abschluss der einzelnen Fächer oder auch des ganzen Kurses mit einem Zeugnis zu bestätigen. Es wäre ausserdem denkbar, dass ein Doktorand zum Besuch eines ganzen Kurses verpflichtet würde.

Die drei obenerwähnten Punkte müssen bei einer versuchsweisen Einführung des Nachdiplomstudiums ins Auge gefasst werden. Eine Entscheidung braucht jedoch erst gefällt zu werden, nachdem die ersten Vorlesungen bereits im Gange sind. Mit anderen Worten: eine baldige Handlung soll das erste Ziel sein.

Welche Abteilung?

Die obigen Ausführungen sind bewusst allgemein gehalten worden, weil die meisten Argumente nicht an eine spezifische Abteilung gebunden sind. Der Autor muss allerdings zugeben, dass ihm in erster Linie das Beispiel der Abteilung für Elektrotechnik vorschwebt. Die Elektrotechnik stellt eines jener Gebiete dar, auf denen die Entwicklung der Nachkriegsjahre besonders stürmisch vorangeschritten ist. Für die Elektrotechnik ist deshalb die Einführung eines Nachdiplomstudiums ein besonders dringendes Anliegen. Manche andere Abteilung befindet sich jedoch in einem ganz ähnlichen Fall.

Schlussfolgerung

Mit Genugtuung wurde festgestellt, dass die Notwendigkeit eines Nachdiplomstudiums an der ETH erkannt und dass bereits ein erster Grundstein zu dessen Schaffung gelegt worden ist. Da die zehnjährige Zeitkonstante der ETH berühmt ist, wird befürchtet, dass dessen praktische Einführung noch viel Zeit beanspruchen wird. Die Notwendigkeit einer zusätzlichen Ausbildung ist jedoch dringend. Deshalb kann sich weder die ETH noch die schweizerische Wirtschaft leisten zu warten. Einige praktische Massnahmen wurden daher vorgeschlagen, die sofort und ohne grosse Investitionen eingeführt werden können. Diese Massnahmen sollten einerseits zur Verbesserung des bestehenden Ausbildungssystems führen. Andererseits könnte darauf ein erster Versuch eines Nachdiplomstudiums aufgebaut werden.

Die obengenannten Vorschläge stellen nur eine von vielen möglichen Varianten dar. Es wäre erfreulich, wenn die spezifisch angeführten Massnahmen auf fruchtbaren Boden fallen würden. Viel wichtiger ist es jedoch, dem aktiven Aufbau eines Nachdiplomstudiums konkret weiter zu helfen.

Adresse des Verfassers: Dr. André A. Jaecklin, Goldwandstrasse 35, 5400 Ennetbaden.

Der Bundesbrief unserer Eidgenossenschaft trägt das Datum des 1. August 1291; bei der 600. Wiederkehr dieses Tages entstand der Gedanke, ihn im ganzen Land zur Erinnerung an die Entstehung des Schweizerbundes festlich zu begehen. Als dieser schöne Brauch am 1. August 1891 eingeführt wurde, als alle Glocken läuteten und die Höhenfeuer aufleuchteten, erblickte Karl Kobelt das Licht der Welt. An jenem Tag wurde dem Vater Karl Kobelt und seiner Ehefrau Marie, geb. Schaad, der erste und einzige Sohn geboren, der dann später am Tage der Bundesfeier oft und gern behauptete, er sei wegen seines Geburtstags verpflichtet, ein guter Eidgenosse zu sein. Der Vater, gebürtiger Rheintaler von Marbach, war Postbeamter, der als Bahnpostkondukteur auf verantwortungsvollem und strengem Posten stand und ganz besonders ein senkrechter Bürger und vorbildlicher Mensch gewesen sein muss, so wie auch die Mutter durch ihre Herzensgüte und ihren Fleiss sich auszeichnete.

Der Sohn Karl war ein aufgeweckter und fleissiger Schüler, der schon früh als Kadett und als eifriger Beobachter auf dem nahen Exerzierplatz die ersten militärischen Eindrücke erhielt. Erst nach reiflicher Überlegung trat er in die technische Abteilung der Kantonschule St. Gallen ein, wo er sich weiter durch leichte Auffassungsgabe und Fleiss auszeichnete – daneben aber auch durch künstlerische Begabung und studentische Fröhlichkeit im Kantonsschüler-Turnverein, wo der schönste studentische Betrieb herrschte, den er mit Freuden mitgemacht, und wo er die treuesten Kommilitonen gefunden hat.

Nach der Maturität trat er 1910 in die Ingenieurschule des Eidg. Polytechnikums, wie die ETH damals noch hiess, in Zürich ein – wie er schreibt, ohne eigentlich recht zu wissen, warum. Am Polytechnikum trat Karl Kobelt dem Polytechniker-Ingenieur-Verein (PIV) bei, dessen Aktuar er im Winter-Semester 1912/13 gewesen ist. Im folgenden Sommer-Semester 1913 war er Präsident. Der Verein hatte inzwischen seinen Namen in Akademischer-Ingenieur-Verein (AIV) gewandelt. Karl Kobelt gehörte in der gleichen Zeit auch dem Delegierten-Konvent des Verbandes der Studierenden an der ETH an. Im Jahresbericht 1912/13 finden wir in den Vorständen des Verbandes und der Fachvereine einige später bekannt gewordene Namen: Wilhelm Böckli, Bauing., Hans Streuli, Architekt, Th. Odinga, Chemiker, Werner Schober, ing. agr., und im AIV-Vorstand S.S. 1913 unter Präsident Karl Kobelt die heute noch lebenden Ingenieure Walter Heierli, Robert Hunger, Simon Bertschmann, Edwin Hunziker, Tobias Frey, Edwin Peter und Johannes Schneider. Die damaligen Mitglieder des AIV erinnern sich heute noch, wie Präsident Karl Kobelt, vom St. Galler KTV mit dem Cerevis Igel behaftet, in das trockene Vereinsleben frisches und frohes studentisches Treiben brachte, also dass die Versammlungen, die Abend- und Nachtschoppen, die Maifahrten und die Exkursionen zu unvergesslichen Tagen wurden. In sein Präsidialsemester fiel auch das fünfzigjährige Jubiläum des Verbandes der Studierenden, das mit einem glanzvollen studentischen Fest begangen wurde. Die Fachvereine marschierten in den schönsten Farben auf, und besonders tat sich der AIV hervor mit seinem Präsidenten im vierspannigen Landauer mit der Fahne, gefolgt von einer dreissigköpfigen Reitergruppe im Vollwuchs und einem stattlichen Harst von Fussvolk in Barett und Brustband – alles in allem ein Aufmarsch der Fachvereine, wie er wohl vorher und nachher in der schönen Stadt Zürich selten oder nie mehr stattgefunden hat.

Kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im August 1914 hatte Karl Kobelt sein Diplom-Examen abgeschlossen und leistete hierauf wochen- und monatelang Aktivdienst. Er war eingeteilt bei der Waffe der «Fahrenden Mitrailleure», worauf er sehr stolz war. Ein Jahr lang arbeitete er dann als Militär-Topograph im Tessin und zeichnete Landkarten, zwischenhinein als Assistent bei Prof. Baeschlin, bei dem er seine Doktordissertation über «Genauigkeitsuntersuchung der graphischen Triangulation» ausarbeitete und sich 1917 den Dokortitel der Technischen Wissenschaften erwarb.

Eine interessante Zeit begann für ihn nachher, als er in Altdorf in die Bauunternehmung Baumann & Stiefenhofer eintrat, um sich als Bauleiter beim Bau der unterirdischen Munitionsmagazine praktisch zu betätigen. Wohl den tiefsten Eindruck erhielt er in der trüben Periode des Generalstreiks und der Grippeepidemie. Seine Baustelle mit einigen hundert Arbeitern wurde von beiden Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen. Als wegen des Generalstreiks das Tessinerregiment durch den Gotthard zum Ordnungsdienst herangefahren kam, liess das Zugspersonal den Zug in Erstfeld auf dem Bahnhof